
Ausgrabungen, worauf wir noch einen interessanten Film in 1. Klasse uns ansehen konnten: die Unschuld zum Tode verurteilt. Ueber Nacht ging die Fahrt in südöstlicher Richtung und der 3. Morgen brachte uns mit gespannten Erwartungen der afrikanischen Küste näher. Um 13 Uhr kam sie in Sicht und es dauerte noch eine volle Stunde, bis wir in den Hafen von Alexandria einfuhren.

Durch Aegypten.

Es dauerte eine geraume Stunde, bis das Schiff verlassen werden durfte, da erst eine Paß- und Gesundheitsrevision durch ägyptische Behörden vorgenommen wurde. Die Zeit benutzten die „Erledigten“, um sich das Treiben auf dem Hafenuai anzusehen. Ein echt orientalisches Bild, ein Durcheinander wie in einem Ameisenhaufen! Personen- und Lastautos, Europäer aus aller Herren Länder und Orientalen in feiner europäischer Kleidung mit dem türkischen Fez, Hafenpolizisten und Sicherheitsbeamte in glänzenden Uniformen und dazu ein Haufen von Gepäckträgern und Dienstleuten mit ihren farbenreichen Gewändern und Kopfbedeckungen. Diese letzteren verführten einen Höllenlärm, denn sie alle wollten bei der günstigen Gelegenheit etwas verdienen und rissen und stritten sich um das Gepäck der Angekommenen. Als der Ein- und Ausgang des Schiffes endlich freigegeben war, stürmten sie wie zur Eroberung einer Festung in die Kabinen hinein und suchten unter ohrenbetäubendem Schreien den Insassen ihre Koffer zu entreißen. Da bei dieser Gelegenheit schon manche ihr Gepäck auf Nimmer-

wiedersehen überlassen hatten, so waren wir zurückhaltend, bis wir die Gewißheit der Sicherheit hatten. Unser Reisemarschall für Aegypten und Palästina, der uns schon vom Quai aus beim Empfang begrüßte, hatte uns nämlich zugerufen, wir sollten bis zu seinem Erscheinen auf dem Schiff zuwarten, und erst, als er gekommen war, gaben wir es frei.

Nach dem Reiseprogramm sollten wir diesen Tag — es war der 1. Mai — in Alexandria mit Besichtigungen verbringen, um am nächsten Tage 15 Uhr mit dem D-Zug nach Jerusalem zu fahren. Warum es aber anders kam, blieb uns unbekannt. Der Führer der kathol. Reisegesellschaft meinte, es sei so billiger für das Reisebüro Kaiser. Es war aber ohne Zweifel sehr wertvoll, daß wir gleich auf ein anderes, wenn auch kleineres Schiff des Lloyd Triestino — die Dalmatia — umparfirt wurden, um gegen Abend auf See weiterzufahren, entlang der Küste Aegyptens und vorbei an der Rosette- und Damiettemündung des Nils. Am nächsten Morgen landeten wir gegen 10 Uhr in Port Said. Die Eisenbahnfahrt wäre bei dieser tropischen Hitze doch zu lange und zu ermüdend gewesen, während die Seefahrt mehr Kühlung und Abwechslung brachte. Zudem war auf der Rückreise doch noch Gelegenheit geboten, die schöne Stadt Alexandria zu besichtigen. Es war eine wundervolle Fahrt, der Abend und die Nacht so mild, daß wir erst nach Mitternacht das Deck räumten. In angeregter Unterhaltung saßen wir zusammen und gedachten u. a. auch der großen Seekämpfe, die hier in früheren Zeiten stattfanden, als der englische Admiral Nelson i. J. 1798 in der Seeschlacht bei Abukir die französische Flotte ver-

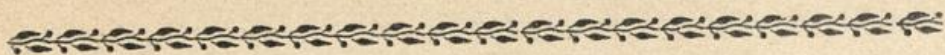
nichtete und der Perserkönig Kambyses i. J. 525 v. Chr. in der Schlacht bei dem nahen Pelusium den Aegypterkönig besiegte und Aegypten zu einer persischen Provinz machte. Von den Leuchttürmen am Strand blinkten die Lichter herüber, während von der Meeresseite dann und wann ein hellerleuchteter Dampfer in der Ferne vorüberzog. Zu einer rechten Nachtruhe kam es aber nicht, da die Schiffsmaschinen gar zu laut ratterten. Darum standen wir zeitig auf am Morgen und lauschten der geistreichen Andacht des Generalsuperintendenten über Röm. 8, 28.

Die Sonne meinte es mehr als gut, als unser Dampfer im Hafen von Port Said Anker warf, um uns auszuschiffen und selbst Kohlen zu fassen zur Weiterfahrt nach Jaffa. Ein Schwarm von Motorbooten, von schmucken Hotelangestellten besetzt, fuhr hart heran, um unser Gepäck, das an dicken Seilen herabgelassen wurde, und unsere Gesellschaft selbst aufzunehmen. Wir fuhren etwa noch einen halben Kilometer an Land, uns durch Tücherschwenken von den Schiffsinassen verabschiedend, und mußten uns in der Zollhalle wieder einer Revision unterziehen. Ahnungslos öffnete ich auf Verlangen meinen kleineren Koffer, in dem ich ein angebrochenes Kistchen Cigarillos für meinen gewiß bescheidenen Reisebedarf mitgenommen hatte. Das wurde beanstandet als zuviel, ich wurde vor den Kadi geführt, und nur dem Erfindungsgeist unseres Reisemarschalls hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht empfindlich gestraft wurde; er gab in arabischer Sprache an, daß diese Cigarillos für 3 Personen berechnet seien: in der Tat hatte

ich auch schon anderen davon dediziert und tat es nach dieser Rettung selbstverständlich noch mehr.

Ueberhaupt: unser Reismarschall! Ein Mitglied der Familie der Orientreise-Firma A. W. Kaiser u. Co. in Düsseldorf, dem Dialekt nach von württemberger Abstammung. Er war schon 10 Jahre vor dem Krieg in Jerusalem als Kaufmann ansässig, hat als Major sich an dem ganzen Feldzug in Palästina beteiligt und war als Orts- und Sachkundiger bei den Engländern reichlich verhaßt, was seine Frau und Kinder nach der Einnahme Jerusalems durch die rücksichtslose, entbehrungsreiche Internierung in Aegypten bitter büßen mußten. Dort verstarb ihm eines seiner lieben Kinder; ihm selber wurde Hab und Gut weggenommen und erst vor 2 Jahren erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr. Er war gerade kurz vor unserer Ankunft aus Argentinien angekommen, wo er sich seit einigen Jahren eine Farm erworben, die unter der fleißigen Mitarbeit seiner zwei herangewachsenen Söhne aufwärts kommt. Sicherlich verdiente er sich durch unsere Führung ein schönes Stück Geld, das er für das dortige Unternehmen gut brauchen kann. Da er besonders auch des Arabischen und Hebräischen kundig war und zudem religiösen Bedürfnissen entgegenkam, so erwies er sich uns als ein tüchtiger und gewandter Führer, der uns die Reise sorglos und angenehm zu gestalten wußte, wenn auch nicht alles immer auf der Höhe war.

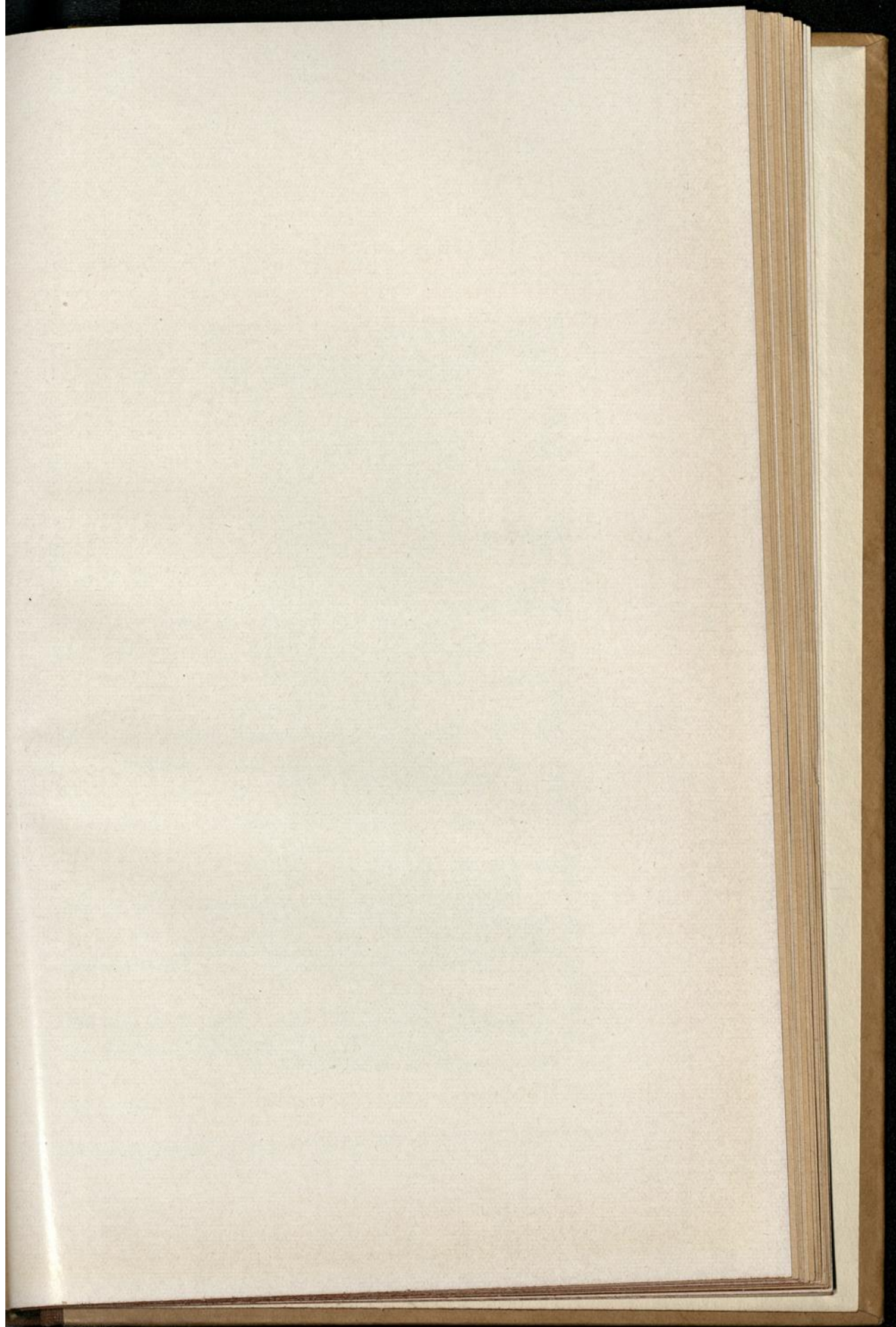
Vom Hafen fuhren wir mit Autos in die Stadt und stiegen im Hotel de la Poste ab. Die Erfrischung in den kühlen Räumen tat uns wohl, und nach einem stärkenden Mahl bummelten die einen in der Haupt-



straße, während die anderen in dem Laubenvorbau des Hotels in Sesseln der Ruhe pflegten. Um 16 Uhr aber traten wir den gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt an, durch breite Straßen mit großen Kaufhäusern und Kaffees; ließen uns durch die Straßenbahn hinausfahren in das Araberviertel und nach dem Badestrand, wo wir, von kühlendem Seewind umfächelt, wohl eine Stunde lang nach der westlichen Mole mit dem imponierenden Lessepsdenkmal schlenderten, um das geniale Werk des Suez-Kanals und seinen geistvollen Schöpfer zu bewundern. Port Said verdankt seine Entstehung und seine fabelhafte Entwicklung diesem Franzosen. Im Jahre 1860 gegründet, ist es heute eine Stadt von 60 000 Einwohnern, tatsächlich wie aus dem Boden gewachsen. Die Hälfte sind Europäer — Griechen, Italiener, Oesterreicher, Franzosen, Engländer, Deutsche etc. Es zeigt in allem den Charakter einer internationalen Hafenstadt und das ganze Geschäftsleben ist auf den Durchgangsverkehr der Fremden zugeschnitten. So ist es ein reger Konkurrent von Alexandria geworden. Seine französische Herkunft verraten die französischen Straßennamen, während freilich der französische Einfluß durch das englische Protektorat ganz bedeutend abgeschwächt worden ist. Die Engländer wußten, was sie wollten, als sie die meist in französischen Händen befindlichen Suezkanal-Aktien in ihren eigenen Besitz brachten; denn hier ist eine der Hauptlebensadern des britischen Weltreiches, und deshalb halten sie auch mit brutaler Faust ohne jedes Recht Aegypten, dieses nur noch Scheinkönigreich, in ihrer Gewalt, so sehr sich das Land und Volk auch da-



Palmenoase in der Wüste



gegen aufbäumt, wie wir jüngst wieder aus den Tageszeitungen gelesen haben. Zu spät!

Gegen 18 Uhr bestiegen wir den D-Zug und fuhren aufwärts bis El-Kantara längs des Suezkanals, von diesem nur durch den schon von den Pharaonen angelegten schmalen Süßwasserkanal getrennt. Von Zeit zu Zeit fährt ein größeres Rauffahrteischiff vorbei; da und dort erkennt man noch Befestigungen oder Deckungen und Stellungen aus den Kämpfen des Weltkriegs, allwo unsere deutschen Soldaten mit den an Zahl, Ausrüstung und Verpflegung überlegenen Engländern gerungen haben. Besonders war dies bei El-Kantara der Fall. Hier verließen wir den Zug, setzten mit der Fähre über den Suezkanal, vom afrikanischen auf asiatischen Boden, wo wir nach abermaliger Zollrevision im Freien der Bahnhofrestauration zu einem Abendessen uns vereinigten bei einer Flasche ausgezeichneten, frischen Bieres, mit dem Blick auf den unmittelbar zu unseren Füßen liegenden Kanal, der aufwärts und abwärts von elektrischen Lichtern in bunten Farben und von grellen Scheinwerfern magisch beleuchtet schien, was in der dunkeln Nacht doppelt wirksam kontrastierte.

Aus Aegypten nach Kanaan.

Auf der Fahrt von Port Said nach El-Kantara bekam man schon einen kleinen Begriff von der Einsamkeit und Trostlosigkeit der Wüste und erkannte es wohl als eine ganz großartige Leistung, daß einst die im Diensthause Aegyptens geknechteten Kinder Israel unter ungeheuren Strapazen die Wanderung durch die

Wüste in das gelobte Land unternommen hatten, das freilich die wenigsten zu sehen bekamen. Die Karawanenstrassen werden zwar auch heute noch von den Eingeborenen benutzt mit ihren Kamelen, aber man denke sich unter solchen Strassen ja nicht etwa breite Feldwege, sondern im Wüstensand auf- und abgehende Pfade, die durch die Stürme und Wetter häufig verweht und unkenntlich und nur dem Auge des Kundigen noch bekannt sind. Wer nicht zu diesen Kundigen gehört, der müßte traurige Erfahrungen machen, wenn er trotzdem eine solche Fahrt durch die Wüste unternehmen wollte. Vor kurzem war zu lesen, daß eine Gesellschaft von 12 Personen mit Autos sich in der Wüste verirrt, wobei 7 jämmerlich verschmachtet sind infolge der Hitze und des Durstes, während die übrigen 5 im höchsten Erschöpfungsstadium durch ein Flugzeug gerettet werden konnten.

Heute gelangt man freilich bequemer und in ganz kurzer Zeit mit der von den Engländern im Krieg gebauten Eisenbahn aus Aegypten nach Palästina. Der D-Zug fuhr nach 23 Uhr in El-Kantara ab. Wir besetzten einige Abteile 2. Klasse und hofften, infolge schwacher Benützung derselben die Nacht durchschlafen zu können. Aber wir sahen uns darin getäuscht. Im Gegenteil waren alle Plätze belegt, und wenn auch die Sitze mäßig gepolstert waren, an ein Schlafen war bei der lauten Unterhaltung der Mitreisenden nicht zu denken; die Fahrt erschien uns doppelt lange. Trotzdem die Fenster mit dichten Holzjalousien geschlossen waren, drang doch der Wüstenstaub durch die kleinsten Ritzen hindurch und überzog die Kleider mit einem

grauweißen Belag. Dieser Staub und der gänzliche Mangel einer Luftzirkulation verursachten eine gar schwüle Temperatur, die recht ermüdete. Dann und wann hielt der Zug an einer Blockstation, und wenn man das Fenster öffnete, sah man einen einzigen arabischen, anscheinend niederen Bahnangestellten mit einer Laterne aus seinem Blockhaus kommen, um die wenigen Dienstgeschäfte zu erledigen — ein Bild, wie man es ehemals bei uns an den abgelegensten Haltestellen sehen konnte. Man muß sich wundern, daß bei diesem primitiven Betrieb in einem so verlassenen Lande keine Unfälle oder Benachteiligungen der Reisenden vorkommen.

Als gegen 4 Uhr der kommende Morgen graute, ließen wir die Jalousien herab, aber noch immer umgab uns die Wüste nördlich des Sinai. Die Bahn hatte sich über El Arisch nahe an die Küste des Mitteländischen Meeres gewendet und überschritt bald die ägyptisch-palästinensische Grenze. Zur Linken nach dem Meere zu erhoben sich mäßige Wüstenhügel bis zur Bahnlinie herab. Aber keine Vegetation war hier zu schauen, nur völlig öde Strecken. Doch siehe, mit einem Male zeigen sich armselige, niedere Büsche, auch da und dort fast verdorrte Graspflanzen, und nun beginnt langsam ein spärliches Wachstum; wir fahren hinauf in die Philisterebene. Vereinzelt reitet ein Araber auf seinem Esel oder ein Treiber zieht mit seinem schwerbeladenen Kamel vorüber. Was zeigt sich dort auf der Höhe? Wie eine Festung erscheint es auf dem Kegel. Die erste Stadt der Philister, Gaza. Es liegt malerisch da. In der Hauptsache alte Lehmhäuser im orientalischen Stil,

an denen man kaum ein Fenster erspähen kann; nur ganz wenige neuere, solidere Gebäude. Aber immerhin ganz respektabel. Wenn diese Stadt in grauer Vorzeit mit einer starken Mauer umgeben war, so war ihr mit den damaligen Kriegsmitteln kaum beizukommen. Nun tauchen vereinzelte Gehöfte und weit auseinander gebaute Dörfer auf, die inmitten von Gärten und Delbäumen einen recht ansprechenden und anheimelnden Eindruck machen. Manchmal zieht eine Karawane von beladenen Kamelen vorbei. Grünende Wiesen und gelbe Getreidefelder wechseln mit einander ab. Besonders auffallend sind die mächtigen, rotblühenden Kakteen, die zur Einfassung eines Besitztums dienen und einen undurchdringlichen Zaun bilden. Es ist jetzt — Anfang Mai — die Zeit der Getreideernte. Freilich erreicht das Getreide nicht den dichten Bestand und die vollen Körner wie bei uns, was wohl auf die weniger intensive Bestellung des Bodens und auf das Klima zurückzuführen sein wird.

Das Frühstück nahmen wir im Speisewagen ein. Es war sehr mäßig. Dafür entschädigten wir uns an dem Ausblick nach der zunehmenden Kulturgegend. An der Station Askalon — die Ruinen des alten Askalon liegen am Meere —, an den alten Philisterstädten Asdod, Gath und Ekron eilte der Zug vorbei, und es war gegen Mittag, als das alte Lod oder Lydda erreicht war. Es ist die Kreuzungsstation der Bahnlinien El-Kantara—Haifa und Jaffa—Jerusalem. Hier muß der Boden recht ergiebig sein; davon zeugen die in den letzten Jahren angelegten Kulturen mit ihren künstlichen Berieselungen, die haupt-

sächlich Orangen, Zitronen, Oliven und Feigen in ganz hervorragender Qualität hervorbringen. Wir stiegen nun in den bereitstehenden Zug nach Jerusalem. Durch das Gebirge Juda windet sich dieser nach zweistündiger Fahrt hinauf zur hochgebauten Stadt. Freilich ist von bewaldeten Bergen wenig zu sehen. Sind sie auch nicht ganz so kahl wie in der Wüste Juda, so sind doch höchstens Zwerg-Eichen, die kaum 1—2 Meter Höhe erreichen, ihr Bestand. Dazwischen wachsen Weinreben wie wild auf dem Boden und in den Talsenkungen etwas Getreide: der Boden ist vernachlässigt und ver-
wahrlost.

In gespannter Erwartung eilten unsere Gedanken dem langersehnten Ziel entgegen, und immer lauter klang es in unseren Herzen wider, was wir so manchmal in der Heimat an Fest- und Trauertagen gesungen haben:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit über Flur und Feld
Schwingt sich's zum Himmelsaale
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag und noch viel schönre Stund, wann
du wirst kommen schier! Nun waren sie gekommen, und
das Sehnen und Verlangen war Erfüllung geworden.
Im Geiste beugte unsere Pilgerschar die Kniee vor dem
gütigen Gott und Vater droben in dankbarem Gebet,

als wir um $\frac{1}{3}$ Uhr nachmittags den durch die Geschichte des alten und neuen Bundes geheiligten Boden der Gottesstadt betreten durften.

Land und Leute in Palästina.

Der Wanderung durch das gelobte Land mag zur Orientierung eine kurze Schilderung der landschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, geschichtlichen und politischen Verhältnisse vorangehen.

Palästina ist ein in Hinsicht auf seine große Vergangenheit verhältnismäßig kleines Land. Von der Nord- bis zur Südgrenze, also von Dan bis Bersaba, mögen es etwa 450 und vom Mittelländischen Meer bis zum Jordan 150 Km. sein. Ein Vergleich mit unserer Pfalz veranschaulicht diese Entfernungen in überraschender Weise näher. Mit seinen 700 000 Einwohnern hat es eine geringere Bevölkerung wie diese. Dabei hat es den Vorzug, im Westen vom welt- und völkerverbindenden Meere bespült zu werden, allwo in den Hafenstädten Jaffa und Haifa ein lebhafter Handelsverkehr sich entwickelt hat, während der Osten von den lieblichen Gestaden des Jordan begrenzt wird, wie auch von dem Toten Meer und von dem See Genezareth. Der Süden grenzt an die Wüste, der Norden an das syrische Libanongebirge. Das Binnenland ist bergig und hügelig und von zahlreichen Tälern durchzogen, deren Bäche freilich im Sommer vertrocknet sind, wie auch die Höhen vielfach kahl und wüste sind, während man von ihnen oft eine entzückende Aus- und Fernsicht hat. So erreicht der Berg Ebal in Samaria eine Höhe von 938 Meter, der Siret bei Hebron 1027

Meter und der Dschebel Dscharmak in Galiläa als der höchste 1200 Meter. Nur wenige Städte sind vorhanden: Außer den beiden vorgenannten die Hauptstadt Jerusalem und etwa Gaza, Hebron, Bethlehem, Sichem, Nazareth und Tiberias. Die bei Jaffa gelegene Zionistenstadt Tel-Aviv mit 30 000 Einwohnern soll durch Abwanderung wieder zurückgegangen sein.

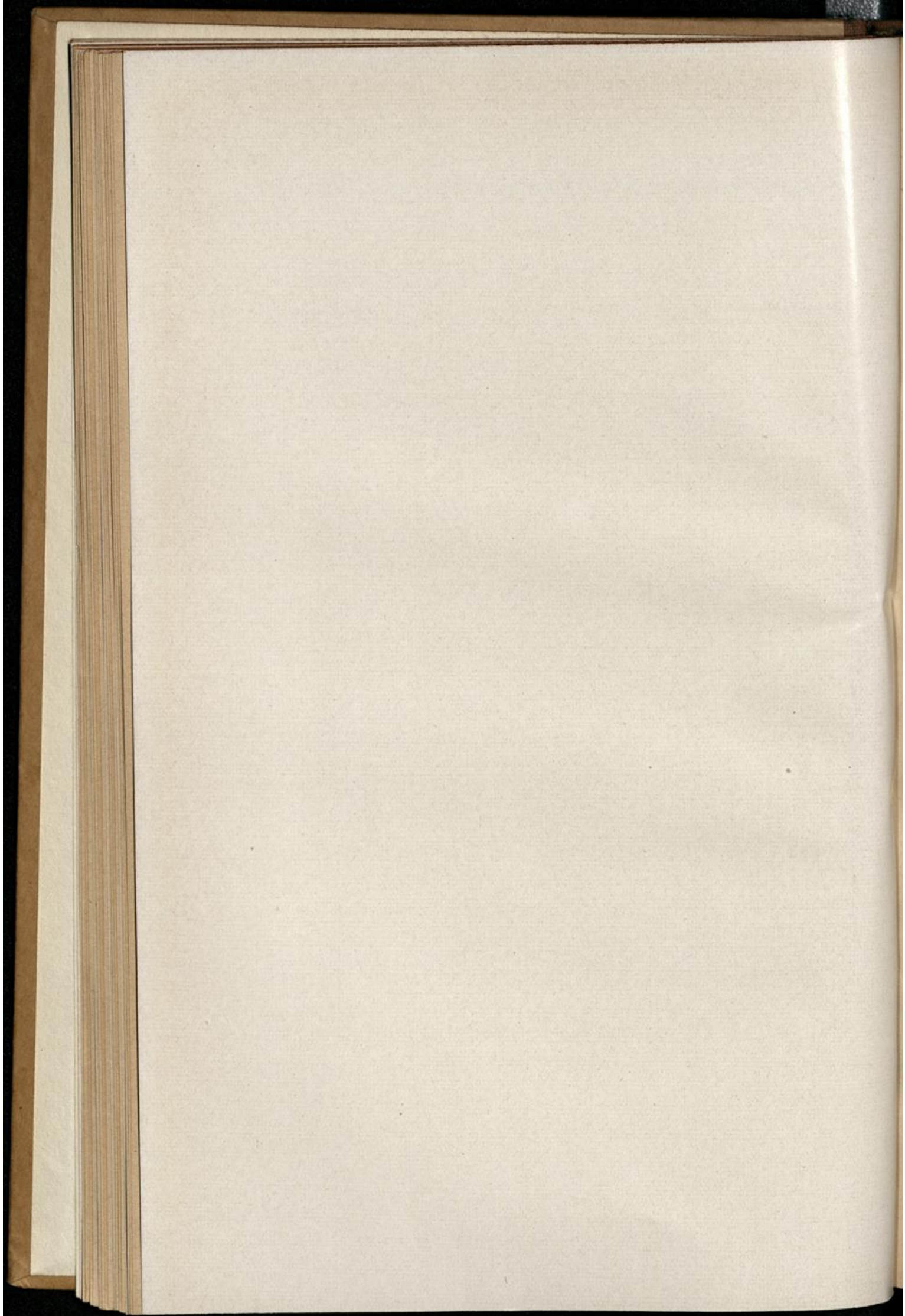
Im allgemeinen herrscht ein subtropisches Mittelmeerklima, das durch zwei scharf voneinander geschiedene Jahreszeiten, nämlich einen heißen, regenlosen Sommer von April bis Mitte Oktober und einen kühlen Winter mit häufigem Regen gekennzeichnet wird. Doch modifiziert sich das Klima bedeutend je nach der Höhenlage der einzelnen Landesteile und ihrer Entfernung vom Meer. An der Küste überwiegt ein mildes, gleichmäßiges, im westjordanischen Gebirgsland ein rauhes, veränderliches, in der Tiefe des Jordantales vom See Genezareth bis zum Toten Meer ein geradezu tropisches und im Süden ein ähnliches Klima. Darnach richtet sich auch die Ernte: Getreide und Obst reifen zuerst im Jordantale, im Küstenlande 2—3 Wochen später und zuletzt im Berglande. Die Gesundheitsverhältnisse sind für den Bewohner günstig, für den Fremden aus Europas mittleren und nördlichen Ländern von Gefahren begleitet. Die großen Temperaturschwankungen sind der Gesundheit sehr unzutraglich. Wer vor Erkrankungen bewahrt bleiben will, muß sich sehr in acht nehmen, da auf glühend heiße Tage oft kühle Abende und kalte Nächte folgen. Daß er kein unabgekochtes Zisternenwasser trinken und kein unreifes Obst genießen darf, versteht sich von selbst.

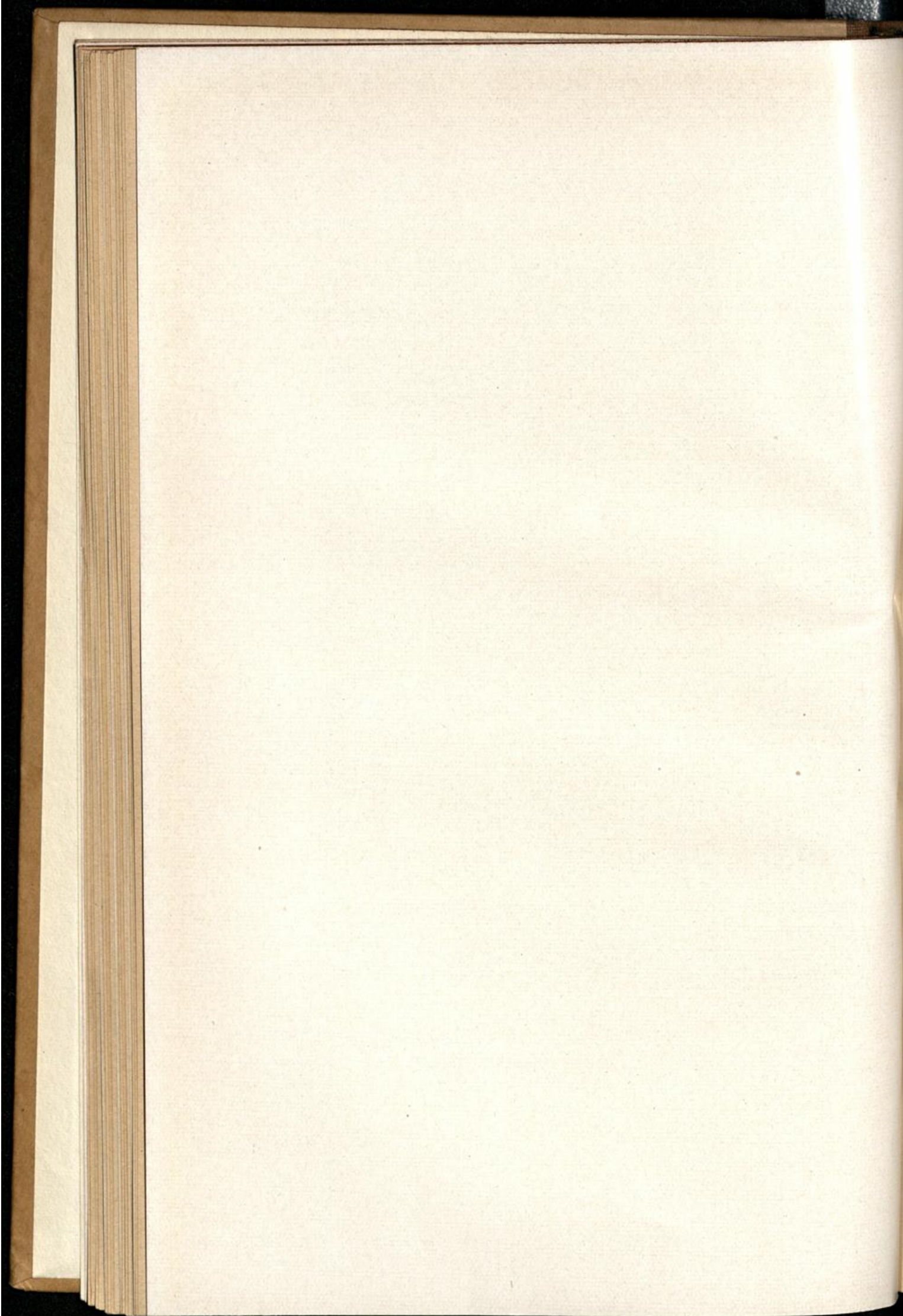
gegen erfordert die Malaria oder das Sumpffieber, welches durch die Stiche von Stechmücken (Moskitos) von franken auf gesunde Menschen übertragen wird, nicht wenige Opfer. Man schützt sich vor ihnen im Schlafe am besten durch einen netzartigen Vorhang, der das Bett dicht umhüllt.

Was nun die wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas belangt, so war es nach der heiligen Schrift (2. Mos. 3, 8; Hesek. 20, 6) in grauer Vorzeit ein Land, wo Milch und Honig fließt, ein fruchtbares und reiches Land. Heute ist es das nicht mehr; denn es ist wirtschaftlich heruntergekommen durch die vielen Kriegszüge und Völkerstürme, die darüber gebräut sind mit ihren immerwiederkehrenden Zerstörungen und Verwüstungen und namentlich durch die türkische Miswirtschaft in den letzten Jahrhunderten. Aber die Ueppigkeit der Vegetation und die Pracht und Herrlichkeit der fruchtbaren Ebenen und Täler, wie sie sich dem Auge darbieten, gibt berechtigten Anlaß zu der Hoffnung, daß es wieder ein solches Land werden kann und werden wird. Denn vielerorten sieht man neue Kulturen, die mit großem Aufwand von Kapital und Energie erstellt werden. Getreide, hauptsächlich Weizen, der die Brotfrucht des Einwohners ist, Orangen, Zitronen, Oliven, Feigen, Mandeln, vor allem Wein, gedeihen ohne viel Mühe auch so schon. Welche Erträgnisse aber liefern sie bei intensiver Bewirtschaftung! Dazu kommen die Hülsenfrüchte, die ein tägliches Nahrungsmittel bilden, Klee, Luzerne und Lupine, in der Ebene Jesreel sahen wir auch Kunkelrübenäcker in recht gutem Stand. Für Großvieh eignet sich das Land zurzeit



Östliche Stadtmauer von Jerusalem
oberhalb der verschwundenen Davidsstadt.





noch nicht, nur in der Saronaebe bei Jaffa, am Jordan und seinen Seitentälern; dagegen begegnen einem häufig große Schaf- und Ziegenherden, die anspruchslos die kleinen trockenen Gräser der Steppen und Bergänge abweiden. Arbeitstiere sind Pferd, Esel, Maultier und Kamel, die zum Reiten, Tragen, Fahren und Ziehen verwendet und oftmals über ihre Kraft von ihren unbarmherzigen Treibern mißbraucht und gequält werden, daß sie aufschreien in ihrer Not um Barmherzigkeit und Hilfe! Was für einen milden, dulddenden Blick hat doch so ein armes Kamel, dem fast ein Wagen voll Getreide aufgeladen wird, unter dem es zusammenzubrechen droht! Da verstehen wir das Pauluswort von dem Seufzen der Kreatur, das sich mit uns ängstet und nach Erlösung sehnt (Röm. 8, 22); da werden wir überhaupt auf Schritt und Tritt erinnert an die schönen Gleichnisse unseres Herrn vom guten Hirten, vom vierfachen Ackerfeld, vom Feigenbaum, von den Arbeitern im Weinberg, vom Schatz im Acker usw. Ja auch bedeutende Mineralschätze birgt die Erde: Kalk und Basalt, Marmor und Kreide, Steinsalz und Salpeter, Naphtha und Petroleum, warme Mineralquellen, Weißkohle und Kali. Selbstverständlich entwickelt sich im Zusammenhang damit bei den neuzeitlichen Arbeits- und Verkehrsmitteln Gewerbe und Industrie — hiebei sei auch noch die Teppichweberei, Olivenholz- und Perlmutter Schnitzerei genannt — immer mehr und der Ausfuhr- und Einfuhrhandel ist in stetem Wachsen begriffen. Rechnet man dazu noch die Fremdenindustrie als einen ganz wichtigen Faktor, der viel Geld in das Land bringt von

den Besuchern der heiligen Stätten aus der ganzen Welt, so kann man im Ganzen sagen, daß jetzt schon ein reges Leben im Lande herrscht und daß dieses in den kommenden Jahren immer mehr zunimmt.

Allerdings liegen die sozialen Zustände gegenwärtig noch im Argen, wiewohl auch sie einer Besserung zustreben. Die Kapitalisten und Unternehmer heimsen ungeheure Gewinne ein, während der Arbeitnehmer im Schweiß seines Angesichts um einen Judasgroschen seine Kraft und Gesundheit verzehrt. Der Bauer mußte bisher unter der Last exorbitanter Steuern den Hauptertrag seiner Wirtschaft an die türkische Regierung abliefern, sodaß ihm die Lust zu rationeller Arbeit fehlte und er eben nur soviel erarbeitete, als ihm zur Erhaltung seiner Existenz nötig war. Es hat sich darum eine große Arbeitsunlust der breiten Bevölkerung und der kleinen Leute wie Tagelöhner und Knechte bemächtigt, sodaß sie sich lieber dem Müßiggang und Bettel zuwenden, der viel mehr erträgt. Es ist unglaublich, wieviel Bettler den Fremden belästigen. „Başchich, ... İschich!“ so hört man sie überall in Stadt und Land. Ja dieser Bettel ist so zur Gewohnheit geworden, daß selbst die Jugend wohlhabender Familien dessen sich nicht mehr schämt. Noch weniger die Armen. Und doch ist das Volk so anspruchslos. Da gibt es keine großartigen Restaurants und Wirtschaften, Konzerte und Kinos, Tanz- und Unterhaltungslokale. In primitiven Kaffees schlürfen die Bessersituierten ihr Täßchen Mokka bei einer Wasserpfeife (Nargileh) und machen eine Art Dambrettspielchen, während die „Enterbten“ oft mit einem Piaşter = 21 Pfg. pro Tag und Person ihr küm-

merliches Dasein bei Brot und Wasser und einer Bohnensuppe fristen. Die neuen Verhältnisse nach dem Kriege werden sicherlich auch darin Wandel schaffen. Da können wirs begreifen, daß unser Heiland ein so empfindendes Herz für all die Ungerechtigkeit und Selbstsucht der Reichen und die bittere Not der Armen hatte, wie es ja auch zu seiner Zeit so war, und wie er es in seinem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus zum ergreifenden Ausdruck gebracht hat; ja man kann sagen, daß nur in einem solchen Lande wie in seiner palästinischen Heimat ein solch großes Evangelium verkündigt werden konnte — allerdings unter dem glühenden Hasse seiner Feinde, der darunter Getroffenen.

Palästina, Geschichte, Religion und Politik.

Jahrtausende schon vor dem Abendland hat das Morgenland seine Geschichte. So auch Palästina. Die Bibel erzählt von den Söhnen der Riesen, den Rephaim, die in Höhlen das Land bewohnt haben, bevor die Kinder Israels in dasselbe kamen. Um 2000 v. Chr. wanderten die Kanaaniter — wahrscheinlich aus Mesopotamien — ein, die in ihren Heiligtümern auch Menschenopfer darbrachten. Da das nach ihnen genannte Land, Kanaan, wie ein Keil zwischen die alten Kulturstaaten der Phönizier und Ägypter eingeschoben war, wechselten diese in der Herrschaft über dasselbe mit einander ab. Unter dem Pharao Ramses 3. (1400 v. Chr.) überschritten die Kinder Israels unter Josuas Führung den Jordan, unterwarfen sich in schwerem Kampf das Land und verteilten es unter ihre 12 Stämme. Nach

dessen Tode aber zerfiel wieder die nationale Einheit, und die Existenz des israelitischen Volkes konnte in Zeiten höchster Not gegen die Angriffe der Kanaaniter, Ammoniter, Moabiter, Midianiter, Amalekiter und besonders der Philister nur unter der Führung tatkräftiger Richter erhalten werden. Unter dem glänzenden Dreigestirn der Könige Saul, David und Salomo erreichte das Volk Israel seine höchste Macht und Blütezeit, um in der Folge wegen der Teilung in das Reich Israel und Juda, die sich beide fortgesetzt bekämpften, in die tiefste Ohnmacht herabzusinken und Schmach und Gefangenschaft zu erdulden. In jener Zeit erstanden ihm große Propheten, die die Sehnsucht nach der einstigen großen Heimat und den Gedanken an die nationale Einheit wieder entfachten und entflamnten. Als der Perserkönig Cyrus das mächtige babylonische Reich erobert hatte, durften (536 v. Chr.) die Juden — so werden sie von nun an genannt — wieder in das Land ihrer Väter zurückkehren und den Bau eines neuen Tempels auf der Stelle des zerstörten salomonischen Tempels in Jerusalem als des Nationalheiligtums des Volkes vornehmen.

Indes die Freiheit und Selbständigkeit der Juden war dahin, wenn sie auch in ihrem wechselvollen Schicksal von wohlwollender gesinnten Herrschern mancherlei Zugeständnisse und Privilegien erhielten, wie unter Alexander dem Großen (332 v. Chr.). Nur einmal noch in der Makkabäerzeit wußten sie sich gegen die seleucidisch-syrische Herrschaft unter Antiochus Epiphanes in mehrjährigen heldenhaften Kämpfen zu befreien und über 100 Jahre (167—63 v. Chr.) zu behaupten. In

letzterem Jahre eroberte der römische Feldherr Pompejus die Stadt Jerusalem und brachte das Land unter die römische Oberhoheit. Sein Nachfolger Cäsar bestellte den Idumäer Antipas zum römischen Statthalter von Judäa, dessen Sohn Herodes von Roms Gnaden, nachdem der letzte Makkabäerfürst Antigonos sich mit den Parthern gegen Rom verbündet hatte, zum König von Jerusalem ernannt, die Stadt abermals mit Hilfe eines römischen Heeres eroberte und dann, um die Gunst des Volkes zu erwerben, den Tempel zu Jerusalem aufs Glänzendste ausbaute. Vier Jahre nach seinem Tode erblickte der Stifter der christlichen Religion das Licht der Welt, am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit von den national Gesinnten des Volkes ohne Zweifel als Retter und Befreier vom fremden Joch erhofft und begrüßt. Aber sein Reich war nicht von dieser Welt, und als die Juden i. J. 66 sich abermals gegen ihre Unterdrücker erhoben, schlug der römische Feldherr Titus nach schweren Kämpfen diese Erhebung nieder und vermochte nur im Bunde mit dem Hunger nach langer Belagerung das feste Jerusalem zu nehmen, wo seine Soldaten den herrlichen Tempel in Brand steckten, während die Führer des jüdischen Volkes zum Triumphzug des Titus gefangen nach Rom geschleppt wurden. Eine Heldentat Roms war das nicht, so wenig als das mächtige England i. J. 1899 den kleinen, freien Burenstaat in Südafrika unterjochte.

Der römische Krieg hatte Palästina in eine Wüste verwandelt und dessen Bevölkerung fast vernichtet. Trotzdem hat der kleine Rest desselben i. J. 132 zum letztenmal sich gegen die römische Gewaltherrschaft er-

hoben unter dem heldenmütigen Bar Kochba und 2½ Jahre gegen die ungeheure Uebermacht der römischen Truppen gekämpft, freilich ohne Erfolg, sodaß der Rest der jüdischen Volkskraft völlig gebrochen war. Nach Unterbrechung durch den Perserkönig Chosrus 2. (614 bis 628) die Herrschaft des Islam, als 637 Jerusalem dem Kalifen Omar seine Tore öffnete, und das Land von den omajjadischen und abbasidischen Kalifen regiert wurde. Die sieben Kreuzzüge des mittelalterlichen Abendlandes, jene gewaltige Manifestation des damaligen römisch-christlichen Glaubens (1096—1291) vermochten das heilige Land den Mohammedanern nicht dauernd zu entreißen und auch Napoleons Abenteuerlust konnte trotz seines glänzenden Sieges über die Mamelucken bei den Pyramiden (1799) zwar nach Eilmärschen durch die Wüste Sinai Gaza, Ramleh und Jaffa besetzen, aber nicht das feste Akko erobern, obwohl sein General Kleber das türkische Heer am Berge Thabor schlug, da es mit Unterstützung der englischen Flotte aufs hartnäckigste verteidigt wurde. So blieb Palästina fast bis zum Ende des Weltkrieges unter islamischer, zuletzt türkischer Herrschaft.

Daß infolge der wechselvollen politischen Verhältnisse in der Geschichte die Bevölkerung des Landes auch hinsichtlich der Religionszugehörigkeit Veränderungen unterworfen war, ist klar. Heute sind ungefähr 90 000 Juden, 560 000 Mohammedaner und 70 000 Christen vorhanden,

Die Juden bewohnen hauptsächlich die Städte Jerusalem, Safed (in Nordgaliläa) und Tiberias, wo

sie die Majorität der Bevölkerung bilden, ferner Haifa, Akko, Hebron und die jüdischen Kolonien. Nach Herkunft, Sprache und Sitten unterscheidet man aschkenasische und sephardische Juden; jene vom deutschen Sprachgebrauch, aus Rußland, Polen, Rumänien, Oesterreich, Ungarn und auch Deutschland und Holland, diese vom spanisch-portugiesischen Sprachgebrauch aus Spanien, Portugal, aber auch aus Marokko, Algier und Tunis, ja auch aus Syrien und Mesopotamien, dem Yemen, Persien, dem Kaukasus und der Buchara, von denen jede Gruppe unter sich in der Sprache der früheren Heimat spricht. Die Juden bilden ein Runderbunt separierter national-jüdischer Gemeinden, von denen jede ihre eigene Synagoge hat, sodaß in Jerusalem allein an 100 größere und kleinere Synagogen sein sollen. Die Samariter sind durch die vielen Kriege und Verfolgungen auf nur noch 150 zusammengeschmolzen, die in dem alten Sichem in Samaria unter einem Hohenpriester ihre Religion sich treu erhalten. Davon später noch Näheres.

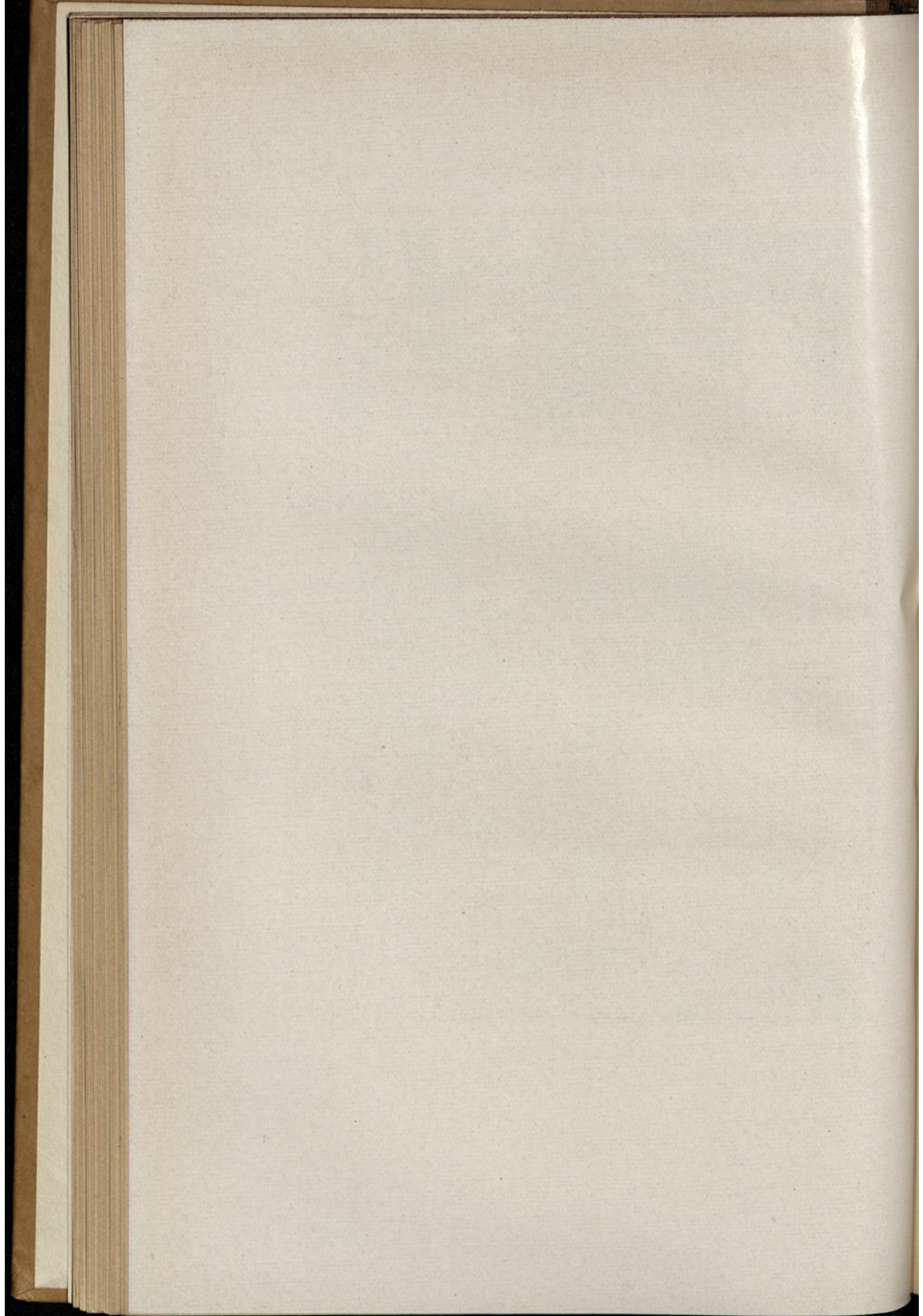
Die Mohammedaner stammen hauptsächlich aus Arabien und teilen sich in Madain (Städter), Fellachen (Bauern) und Beduinen (Wüstenbewohner). Während die Beduinen die Lichtseiten des arabischen Nationalcharakters: Stolz, Zurückhaltung, Ernst und Würde, Anspruchslosigkeit, Freiheitsliebe, Mut, Treue und Gastfreundschaft bewähren, zeigen die Städter und Fellachen mehr die Schattenseiten infolge jahrhundertelanger Korruption und Unterdrückung: Beschränktheit, Fatalismus, Habsucht und Rachgier, doch sind sie im allgemeinen gutmütig und verträglich. Ihre Religion,

der Islam (= Hingebung an Gott), lehrt den Glauben an einen Gott und an Mohammed als dessen Gesandten. Adam, Noah, Abraham, Moses und Jesus werden als Propheten geehrt, aber Mohammed ist der größte. Der Koran ist die Bibel der Mohammedaner. Dem Menschen sind Seligkeit und Verdammnis prädestiniert (vorherbestimmt); nichtsdestoweniger sind Buße, Gebet und Almosen imstande, das Fatum (Bestimmung) zu ändern. Religiöse Pflichten sind Gebet (fünfmal im Tage) mit vorhergehenden religiösen Waschungen, das Fasten im Monat Ramadan und die Wallfahrt nach Mekka (wenigstens einmal im Leben). Der Genuß von Wein und Schweinefleisch ist verboten, Polygamie erlaubt. Am Freitag versammelt sich die Gemeinde in der Moschee zum gemeinsamen Gottesdienst. Im Monat Ramadan muß streng gefastet werden. Nächst Mekka und Medina gilt Jerusalem als heiligste Stadt und der Tempelplatz mit der Omar-moschee als hohes Heiligtum.

Das einheimische Christentum stammt aus der byzantinischen Zeit und wird meist durch die Syrier vertreten in Jerusalem, Bethlehem, Bet Dschala, Lydda und Gaza, besonders zahlreich in Galiläa (Haifa, Akko und Nazareth etc.). Die Syrer sind griechisch-orthodox, ca. 50 000 unter einem Patriarchen in Jerusalem. Das lateinische Patriarchat in Jerusalem hat die Leitung der römisch-katholischen Kirche. Eine Anzahl geistlicher Orden, Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner etc., entwickeln eine eifrige Missionstätigkeit innerhalb der Bevölkerung. Dieselben unterhalten im ganzen Lande Klöster, Kirchen, Schulen, Waisen- und



Tempelplatz mit der Omarmoschee



Krankenhäuser, in denen geistliche Brüder und Schwestern tätig sind, hauptsächlich Franzosen. Es ist ihnen gelungen, verschiedene Sekten der altorientalischen Kirche, wie unierte Griechen, Jakobiten, Maroniten, Nestorianer und Kopten, dem Papsttum zu unterstellen. In Jerusalem besteht eine größere Gemeinde von ökumenischen Armeniern, an deren Spitze ein Patriarch steht. Neben der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche hat auch die armenische Anteil an den heiligen christlichen Stätten; nur ist es schmachvoll, daß diese Konfessionen selbst an den höchsten Feiertagen an diesen Stätten, der Geburtskirche in Bethlehem und der Grabeskirche in Jerusalem, in wüsten Streit miteinander geraten, sodaß islamische oder jüdische Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr dabei stehen und die bitter kämpfenden Priester auseinander halten müssen.

Auch die evangelischen Kirchen sind ziemlich vertreten und treiben eifrig ihre Missionswerke durch Predigt, Unterricht, Seelsorge, Kranken- und Waisenanstalten. Die deutsch-evangelische hat Gotteshäuser in Jerusalem (Erlöserkirche) und Bethlehem (Weihnachtskirche), in Jaffa und Haifa die Pastor Schneller'schen Liebesanstalten und auf wissenschaftlichem Gebiet das i. J. 1902 begründete deutsch-evangelische Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes. Die Deutschen gehören zu einem Teil der Templergemeinde an, die sich i. J. 1868 aus Württemberg, um ein recht evangelisches Lebensideal in der Nachfolge Christi zu erstreben, zunächst in Haifa und bei Jaffa niederließen, und seither der Reihe nach eine städtische Kolonie in

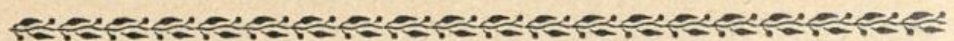
Jerusalem und die blühenden, landwirtschaftlichen Niederlassungen Saron, Wilhelma und Neuhardtshof am Karmel gründeten. Weiter sind noch vertreten die anglikanische Kirche mit einem Bischof in Jerusalem, die schwedische lutherische Kirche, die schottischen und die amerikanischen Presbyterianer und die amerikanischen Wiedertäufer.

Jerusalem.

Wie jede Hauptstadt der Mittelpunkt und das Herz eines Landes genannt werden kann, in dem sich die Schicksale desselben am stärksten auswirken, so hat auch Jerusalem als die Fürstin unter den Städten Palästinas, ja des Morgenlandes, an allen Ereignissen froher oder trauriger Art den freudigsten oder auch schmerzlichsten Anteil genommen. Welche furchtbaren Stürme gingen über sie dahin! Wieviel Duzend mal ist sie in den Kriegsläufen von Grund auf zerstört worden, daß kein Stein auf dem andern blieb! Aber immer wieder ist sie zu neuer Herrlichkeit erstanden und zu schönerem Leben wie der Phönix aus der Asche. Sie ist heute noch eine Fürstin. Unsere Erwartungen waren gewiß schon groß gewesen. Aber sie wurden gleich beim ersten Anblick und Eindruck noch um vieles übertroffen. Welch' eine gewaltige Stadt, mit ihren starken Mauern rings umgeben, mit ihren großen Kirchen, Moscheen, Minaretts, Synagogen und Palästen! Wenigstens die geschichtliche Altstadt. Sie ist auf vier Hügeln oder Bergen aufgebaut: dem ältesten, dem Berge Moriah oder Tempelberg; der Unterstadt mit der Burg der Jebusiter, der Burg Zion, — beide oberhalb des Ki-

drontales nach Osten; die größere Oberstadt auf dem Berge Zion nach Süden und Westen, und die Neustadt auf dem Hügel Bezetha nach Norden. Die erste salomonische Festungsmauer wurde mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt durch eine zweite und später unter Agrippa 1. durch eine dritte erweitert (ca. 45 n. Chr.). Wenn auch diese gewaltigen Mauern, wie gesagt, wiederholt zerstört worden sind, so ist doch die heutige Festungsmauer auf den Fundamenten der früheren aufgebaut, und zwar von dem türkischen Sultan Suleiman dem Prächtigen (1536—1539). Sie ist 4 Kilometer lang, 12 Meter hoch und hat 34 starke Türme. Im Westen lag die Davidsburg, da wo heute die mächtige Zitadelle den ankommenden Pilger, der vom Bahnhof herauf die Stadt zu betreten im Begriffe ist, eindrucksvoll begrüßt. Sie ist heute das politische Wahrzeichen Jerusalems und ziert die Briefmarken Palästinas. In ihr hat sich seit dem schmerzlichen Ausgang des Weltkrieges die palästinische Staatspolizei festgesetzt.

Jerusalem hat eine schon von der Natur befestigte Lage auf einer von Tälern umgebenen hohen Kalkplatte. Der Boden der Altstadt ist uneben und durch Senkungen geteilt; er fällt von dem höheren Westen nach dem tieferen Süden — Richtung Zitadelle nach dem Tempelplatz — ab. Der höchste Punkt der Altstadt an der Nordwestecke der Stadtmauer erreicht eine Meereshöhe von 789 Meter. Zwischen dem Tempelberg und der Unterstadt (Ophel, Akra und Burg Zion) einerseits und der Oberstadt (Berg Zion) andererseits zog früher das Tal Tyropöon (Käsemachertal) — weni-



ger breit als tief — hin, das aber durch die häufigen Verwüstungen und die dadurch verursachten Schuttmassen im Laufe der Jahrtausende fast ganz ausgefüllt worden ist. Allerdings liegt auch heute diese frühere Unterstadt wie auch der südliche Teil des Berges Zion mit dem Davidsgrab, dem Cönakulum — der Stätte der Einsetzung des heiligen Abendmahls sowie der Stätte der Ausgießung des hl. Geistes und der katholischen Kirche Dormition außerhalb der heutigen Stadtmauer, während sie in die alte einbezogen waren. Die Mauer hat 8 große Tore oder Tortürme: im Westen das Jaffator; im Norden das Neue Tor, das Damaskustor, das Herodestor; im Osten (nach dem Kidron und Delberg) das Löwentor und das Goldene Tor, durch das Jesus seinen Einzug gehalten haben soll; im Süden das Misttor (unten) und das Zionstor (oben).

Wie das heutige Jerusalem auf den Ruinen der ehemaligen Stadt aufgebaut ist, so zeigt auch das Stadttinnere noch ein mittelalterliches Gepräge. Die Straßen der Altstadt sind meist eng, winkelig und schlecht gepflastert, oft überwölbt und dunkel. Zwei Hauptstraßen, welche die Stadt von West nach Ost und von Nord nach Süd durchziehen, teilen sie in vier Viertel. Die eine, die Davidstraße, die sich vom Jaffator zum Tempelplatz erstreckt, scheidet das armenische vom christlichen und das jüdische vom moslemischen Viertel. Die andere, die vom Damaskustor ausgeht, trennt zunächst das moslemische Viertel im Nordosten vom christlichen im Nordwesten und in ihrer südlichen Fortsetzung bis zum Zionstor scheidet sie das jüdische Viertel im Südosten vom armenischen im Südwesten.

Die Häuser sind aus Steinen massiv gebaut und haben dicke Mauern und Deckengewölbe, die Schutz gegen Kälte und Hitze gewähren. Die flachen oder Kuppeldächer sind mit Steinplatten überdeckt und meist mit einer Art Brustwehr umgeben. Die Häuser stehen so nahe nebeneinander und manche Straßen sind so schmal, daß man mit Leichtigkeit von einem Dach auf das andere, ja von einer Dächerreihe auf die andere springen kann, wie man solche engen Gassen heute noch in Alt-Frankfurt oder Alt-Nürnberg und in anderen alten deutschen Städten finden kann. Vergleiche auch die bibl. Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen. Der Boden der Häuser ist entweder mit Stein- oder Marmorplatten gepflastert oder mit einer zementartigen Masse überzogen. In dem von den Wohnungen eingeschlossenen Hofe befindet sich die Zisterne, in welcher sich das Regenwasser von den Dächern und dem Hof sammelt. Im Hofe führen Freitreppen zu den oberen Stockwerken hinauf.

In den letzten 70 Jahren entstand nördlich und westlich der Altstadt Neu-Jerusalem, das sich längs der Landstraßen, die nach Jaffa, Hebron und Sichem führen, erstreckt. Die Neustadt bedeckt eine achtmal so große Fläche als die Altstadt. Sie hat meist breite, schöne und gerade Straßen und stattliche, im europäischen Stil gebaute Häuser. Zwischen den Häusergruppen liegen Gärten, Olivenhaine und Ackerfelder, die der Stadt ein ländliches Aussehen geben. Durch das Jaffator und das Damaskustor gehen die Hauptverkehrsadern, welche die Alt- und Neustadt mit einander verbinden. Die Jaffastraße ist die Hauptverkehrsstraße, in der sich